

Geowissenschaftliche Objekte in der Dresdner Kunstkammer

Geoscientific objects in the Electoral Art Chamber in Dresden

Prof. Dr. Klaus Thalheim

Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden, Museum für Mineralogie und Geologie, Sektion Mineralogie

Zusammenfassung

Minerale, Erze der Edelmetalle und Gesteine, aber auch Versteinerungen (Fossilien) waren in nahezu allen Kunstkambersammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts vertreten. In der Dresdner Kunstkammer, die 1560 von Kurfürst August gegründet wurde, wurde die Mineralogie durch die Gesteinssammlung von Giovanni Maria Nosseni (1544-1620) repräsentiert. Neben einheimischen Gesteinen waren auch wenige Minerale vorhanden, wie aus den Inventaren der Jahre 1587 und 1595 hervorgeht. Die Präsentation dieser Sammlung war das Ergebnis der Prospektion nach Gesteinen und Mineralen für Architektur, Bildhauerei und Steinschleiferei. Sie diente zur Demonstration der heimischen Bodenschätze und ihrer Nutzbarkeit. Mit dieser Sammlung war gleichzeitig der Grundstein für die mineralogisch-geologischen Sammlungen in Dresden gelegt worden. Leider können die originalen Stücke der Nosseni-Sammlung nicht mehr in den Beständen des Museums für Mineralogie und Geologie Dresden nachgewiesen werden.

In der Kunstkammer befanden sich auch zwei Meteorite, so der am 26. Juli 1581 gefallene „Donnerkeil“ von Niederreissen in Thüringen und der am 18. Februar 1647 gefallene „Donnerstein“ von Pöhlau bei Zwickau in Sachsen. Über den Meteoritenfall von Niederreissen geben der Prager Dobřenský-Kodex um das Jahr 1582, ein Bericht des an der Universität Jena tätigen Andreas Libavius aus dem Jahr 1599 sowie die „Neue vollkommene Thüringische Chronika“ von Johannes Binhard aus dem Jahre 1613 Auskunft. Beide Meteoritenfälle wurden 1819 vom Begründer der modernen Meteoritenkunde Ernst Florens Friedrich Chladni (1756-1824) in seinem Werk „Über Feuer-Meteore, und über die mit denselben herabgefallenen Massen“ zitiert. Die beiden historischen Meteorite müssen heute als verschollen gelten.

In der Silberkammer, der Schatzkammer und an anderen Orten des Dresdner Schlosses wurden die Erzstufen und Handsteine verwahrt, deren Weg sich später bis in die Kunstkammer verfolgen lässt. Die aus Erzstücken zusammengesetzten Handsteine waren zum größten Teil mit biblischen Szenen oder Bergbaudarstellungen verziert. Andere waren aus Silbererz geschnitten, wie die Darstellung des Christus am Ölberg von Caspar Ulich. Schon bei den zusammengesetzten Erzstufen fanden sich Zettel oder Etiketten mit den Hinweisen auf die Erze sowie die Bergreviere und Gruben. In der Kunstkammer des Jahres 1640 waren Erzstufen der zur damaligen Zeit bekannten Metalle Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Eisen, Zinn und Blei mit verschiedenen Erzmineralen dokumentiert. Hinzu kamen Kobalterze, welche für die Blaufarbenindustrie eine große Bedeutung besaßen. Im Bestand des Museums für Mineralogie und Geologie lassen sich noch drei Silberstufen nachweisen, die im Inventar der Kunstkammer von 1640 genannt sind. Es handelt sich um eine Stufe von dem berühmten Silberfund im Jahre 1477 auf der Grube St. Georg in Schneeberg, eine Chlorargyritstufe von Annaberg sowie das „Silberne Kreuz“ aus Schneeberg.

Abstract

Minerals, ores of precious metals and rocks, but also fossils were represented in nearly all art chamber collections of the 16th and 17th century. In the Dresden Art Chamber, which was founded in 1560 by Elector August, mineralogy was represented by the rock collection of Giovanni Maria Nosseni (1544-1620). Beside local rocks few minerals were present as is known from the inventories of the years 1587 and 1595. The presentation of this collection was the result of the prospection after rocks and minerals for architecture, sculpture and stone cutting. It served the demonstration of local mineral resources and their usability. At the same time this collection marked the foundation of the mineralogical and geological collections in Dresden. Unfortunately, the original specimens from the Nosseni collection cannot be evidenced in the collections of the Museum für Mineralogie und Geologie Dresden any more.

Two meteorites, the "Donnerkeil" from Niederreissen in Thuringia fallen on July 26th, 1581, as well as the "Donnerstein" from Pöhlau near Zwickau in Saxony fallen on February 18th, 1647, were also part of the Art Chamber collection. The Prague Dobřenský codex from around 1582, a report by Andreas Libavius from the University of Jena from 1599 as well as the "Neue vollkommene Thüringische Chronika" by Johannes Binhard from 1613 provide information about the meteorite fall of Niederreissen. Both meteorite falls were cited in 1819 by the founder of meteoritics Ernst Florens Friedrich Chladni (1756-1824) in his work "Über Feuer-Meteore, und über die mit denselben herabgefallenen Massen". Today both historical meteorites must be considered missing.

In the silver chamber, the treasury and other places of the Dresden castle the ore specimens and "Handsteine" were kept which according to records made their way into the Art Chamber later. The "Handsteine" compound from ore specimens were for the most part decorated with biblical scenes or mining representations. Others were cut from silver ore, like the representation of Christ at the Mount of Olives by Caspar Ulich. Already with the compound ore specimens notes or labels with indications of the ores as well as the mining districts and mines were found. In the Art Chamber of 1640 ore specimens of the metals known at the time like gold, silver, mercury, copper, iron, tin and lead with different ore minerals were documented. Furthermore, there were cobalt ores, which were of great importance for the cobalt blue fabrication. In the collection of the Museum für Mineralogie und Geologie another three silver specimens, which are noted in the inventory of the Art Chamber of 1640, can be found. Namely a specimen of the famous silver finding in 1477 on the St Georg Mine in Schneeberg, a chlorargyrite specimen of Annaberg as well as the "Silver Cross" from Schneeberg in Saxony.

Einführung

Im Jahr 2010 fand das 450jährige Jubiläum der Dresdner Kunstammer statt. Dazu veranstalteten die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden eine Ausstellung unter dem Thema „Zukunft seit 1560 – Von der Kunstammer zu den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden“, zu welcher auch andere Dresdner Museen eingeladen waren, die ihre Wurzeln auf die Kunstammer zurückführen (Kolb, Lupfer & Roth 2010 a, b, c). Im gleichen Jahr sind die Kunstammer-Inventare von 1587, 1619, 1640 und 1741 neu editiert worden (Syndram & Minning 2010 a, b, c, d). Der zugehörige Essay-Band erschien im Jahr 2012 (Syndram & Minning 2012). Hierzu war der Autor eingeladen, die früheste Geschichte an geowissenschaftlichen Objekten in der Dresdner Kunstammer zu beleuchten (Thalheim 2012). Die Ausführungen basieren auf Recherchen in den Inventaren und Archivalien der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD), in den geowissenschaftlichen Sammlungen und Katalogen der Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden, Museum für Mineralogie und Geologie (SNSD, MMG) sowie in den Archivalien des Sächsischen Staatsarchivs (SächsStA). Hinzu kommt die Auswertung der einschlägigen Literatur, die sich vor allem in der Bibliothek der Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden (SNSD), der Kunstbibliothek der Staatlichen Kunstsammlungen (SKD) sowie in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) befindet. Hilfreich war die Analyse der literarischen Beschreibungen der Dresdner Kunstammer und des späteren Mineralienkabinetts sowie von Reise- und Stadtbeschreibungen, welche die Kunstammer zum Thema haben. Die verwendeten Archivalien und Literaturquellen sind ausführlich in Thalheim (2012) zitiert, weshalb in vorliegendem Beitrag darauf verzichtet wird.

Kunstammern galten mit allen bekannten und erreichbaren Gegenständen aus der Natur, den „naturalia“, und vom Menschen gefertigten Produkten, den „artificialia“, als Mikrokosmos und damit als Abbild des als Makrokosmos bezeichneten göttlichen Universums. Die Dresdner Kunstammer wurde im Jahr 1560 durch Kurfürst August (1526; reg. 1553-1586) gegründet. Am

Dresdner Hof bestand zur Gründungszeit schon ein System von Sammlungen mit der Schatzkammer, der Silberkammer, der Rüstkammer, dem Münzkabinett und der Bibliothek, die in ihrer Gesamtheit eine gewisse Universalität ausstrahlten. Den Kunstammerbestand machten im Jahr 1587 vorwiegend Werkzeuge, wissenschaftliche Instrumente und Uhren, also „scientifica“ aus. Sie war zu dieser Zeit überwiegend technisch oder technologisch-wissenschaftlich ausgerichtet. Wie in nahezu allen Sammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts waren auch in Dresden Minerale, Erze der Edelmetalle und Gesteine, aber auch Versteinerungen (Fossilien) vertreten. Die Entwicklung dieses Bestandes an geowissenschaftlichen Objekten soll im Folgenden näher dargelegt werden.

Die Gesteinssammlung von Giovanni Maria Nossen

Nach praktischen Gesichtspunkten war die Gesteinssammlung in der Dresdner Kunstammer angelegt, die auf Giovanni Maria Nossen (1544-1620) zurückgeht. Nossen war dem sächsischen Kurfürsten als Bildhauer, Architekt und Organisator von Festaufzügen empfohlen worden. Er kam 1575 aus Lugano nach Dresden, erhielt am 26. April ein Privileg zum Marmorsuchen und wurde am 10. Juli zum Hofbildhauer und Hofmaler bestellt. Dieses Privileg wurde 1590 erneuert und 1609 auf Lebenszeit verlängert. Der Erfolg seiner Erkundungen dokumentierte sich in der Erschließung der Vorkommen von weißem Marmor in Crottendorf im Erzgebirge, von schwarzem Kalkstein („Wildenfels Marmor“) und rötlichem Kalkstein („Marmor“) um Grünau (Grüna, Kalkgrün) und Wildenfels im Erzgebirgsvorland, von Serpentin in Zöblitz im Erzgebirge sowie von Alabaster um Weißensee in Thüringen, wobei er die Gewinnung in den Steinbrüchen selbst überwachte. Nossen sorgte für eine breite Nutzung dieser Gesteine in Architektur und Bildhauerkunst. Er gestaltete Mobiliar und Gefäße aus Serpentin und Alabaster und verwendete oben genannte Gesteine beim Bau der kurfürstlichen Begräbniskapelle im Freiburger

Dom, beim Innenausbau des Schlosses sowie des Neuen Stalles und beim Bau des Lusthauses auf der Jungfernbastei in Dresden. Zur Verarbeitung der Gesteine richtete er Werkstätten und Schleifereien in Weißensee, Torgau, Freiberg und Dresden ein. Durch seine Arbeiten mit sächsischen Gesteinen erweckte er sogar Begehrlichkeiten nach diesem Material an den Fürstenhöfen in Prag und Florenz. Man kann sagen, dass Nosseni den neuen Erwerbszweig der Verarbeitung dekorativer Gesteine in Sachsen begründet hat.

Die Ergebnisse seiner Marmorerkundung dokumentierte Nosseni in der Kunstkammer, wie aus der detaillierten Aufstellung seiner Sammlung im Kunstkammerinventar von 1587 hervorgeht. Die Gesteinssammlung war „in dem gemacht an der librarey“ auf einer mit grüner Leinwand bedeckten Tafel ausgestellt. Neben sieben Stücken italienischem Marmor waren insgesamt 35 Proben der einheimischen Gesteine Zöblitzer Serpentin und Wildenfels „Marmor“, aber auch Stolpener Basalt und Maxener Kalkstein sowie der Minerale Quarz (Amethyst) von Wiesenbad und Chalcedon (Jaspis) aus der Gegend von Hohenstein-Ernstthal vorhanden. Nach dem Inventar von 1595 beinhaltete eine ergänzende Lieferung vor allem die von ihm in großer Breite genutzten Gesteinsarten. Aus beiden Zusammenstellungen lässt sich erkennen, dass die Erkundungstätigkeit nach nutzbaren Gesteinen durch Nosseni eine große Vielfalt umfasste, untersuchte er doch auch Kalksteinvorkommen von Maxen und Freital-Burgk, Gesteine aus dem Rotliegenden von Zwickau-Planitz, Werdau, Chemnitz und Freital-Saalhausen, Plänersandsteine von Dresden-Pennrich und Freital-Pesterwitz sowie Basalte von Stolpen und vom Pöhlberg bei Annaberg-Buchholz. Wahrscheinlich waren nicht alle Gesteine geeignet oder kamen nicht in verarbeitbaren Blöcken vor, so dass sich die Verwendung durch Nosseni auf die oben genannten Arten beschränkte.

Die Nossenische Gesteinssammlung ist lange Zeit fast unverändert erhalten geblieben, wie wir den Inventarien von 1610, 1619 und 1640 entnehmen können. 1640 sind die zum Teil angeschliffenen und polierten Gesteinsproben im sogenannten Berggemach ausgestellt. Erst im Inventar nach 1732 ist die Sammlung nicht mehr vollständig und 1741 werden nur noch wenige Teile aufgezählt, die auch bei der Revision im Jahr 1831 fehlen.

Nach dem Hinweis im letzten Inventar, dass Stücke vor einigen Jahren an das Mineralienkabinett abgegeben worden sind, ist es sehr wahrscheinlich, dass die Nosseni-Sammlung kurz nach 1732 dorthin in den Zwinger überführt wurde.

Wir wissen heute nicht, ob den Proben Sammlungszettel beigegeben waren oder, ob diese bei einem Umzug oder einer Neuordnung der Sammlung in früherer Zeit verloren gegangen sind. Auch lassen sich die originalen Stücke der Nosseni-Sammlung nicht mehr in den Beständen des Museums für Mineralogie und Geologie Dresden nachweisen.

Die Präsentation der Sammlung von Giovanni Maria Nosseni in der Kunstkammer war das Ergebnis der Prospektion nach Gesteinen und Mineralen für Architektur, Bildhauerei und Steinschleiferei. Sie diente zur Demonstration der heimischen Bodenschätze und ihrer Nutzbarkeit. Mit dieser Sammlung war gleichzeitig der Grundstein für die mineralogisch-geologischen Sammlungen in Dresden gelegt worden.

Die Smaragdstufe

Das Kunstkammerinventar von 1587 informiert uns über eine mineralogische Prachtstufe. Diese einmalige mit 16 großen und kleinen Smaragden besetzte Stufe hatte Kurfürst August anlässlich seines Besuches in Prag im Oktober 1581 von Kaiser Rudolf II. (1552-1612) als Geschenk erhalten und war zum unveräußerlichen Hausbesitz erklärt worden. Vor 1587 befand sich der Smaragd in der Schatzkammer in einem Schrank neben 55 Handsteinen. Kurfürst Christian I. (1560, reg. 1586-1591) ließ diese spektakuläre Schaustufe im Reißgemach, dem ersten Zimmer der Kunstkammer, auf dem Zeichentisch seines Vaters inmitten von repräsentativen Geschenken platzieren. Im Zuge der Neuordnung der Sammlung nach 1622 wird der Smaragd mit der Gesteinssammlung von Nosseni und den Erzstufen aus Sachsen im Berggemach präsentiert.

Die Dresdner Smaragdstufe ist aus mehreren Steinen und Smaragd-Matrixstücken aus Kolumbien auf einem grauen und bräunlichen Untergrund zusammengesetzt. Sie blieb über die Jahre nicht unversehrt. Im Anschluss an eine Reise nach

Warschau, stellte man bei der Wiedereinlieferung in Dresden um 1725 fest, dass einige Steine herausgebrochen und nur noch vier große und neun kleine Smaragde vorhanden waren. Heute besteht sie aus vier großen und fünf etwas kleineren Smaragden. Seit 1724 ziert die Smaragdstufe den berühmten Mohren von Balthasar Permoser mit der Fassung aus der Dinglinger-Werkstatt.

Meteorite

In der Kunstkammer des Jahres 1587 befand sich noch eine besondere Naturalie. Zu den „7 Donnerkeil, groß und klein, inclusis einem wigt 37 pfund“ zählte wahrscheinlich der Meteorit von Niederreissen in Thüringen, der am 26. Juli 1581 gefallen war. Unter „donnerkeilen“ oder „donnersteinen“ verstand man damals Steine und Eisenmassen, welche mit einem Donner- oder Blitzschlag in Zusammenhang gebracht wurden. Über den Meteoritenfall von Niederreissen geben der Prager „Dobřenský-Kodex“ um das Jahr 1582 (Abb. 1), ein Bericht des an der Universität Jena tätigen Andreas Libavius aus dem Jahr 1599 sowie die „Neue vollkommene Thüringische Chronika“ von Johannes Binhard aus dem Jahre 1613 Auskunft. Dieser Meteoritenfall wurde 1819 vom Begründer der modernen Meteoritenkunde Ernst Florens Friedrich Chladni (1756-1824) in seinem Werk „Über Feuer-Meteore, und über die mit denselben herabgefallenen Massen“ zitiert. Der „donnerkeil“ von 37 Pfund findet sich auch im Inventar von 1640 gemeinsam mit dem nachträglichen Vermerk des Falles eines „donnersteines“ von Pöhlau bei Zwickau am 18. Februar 1647, welcher ebenso bei Chladni 1819 Erwähnung findet. Diese vom Himmel gefallenen „donnersteine“ waren den Besuchern der Kunstkammer im 17. Jahrhundert besonders hervorhebenswert. So erfahren wir aus der Beschreibung einer Reise im Jahr 1654 das Gewicht des Meteoriten von Zwickau-Pöhlau mit 72 Pfund. Beide Steine werden noch heute in den aktuellen Meteoritenkatalogen geführt, allerdings als fragwürdige Fälle, da sie zwar in der Literatur genannt worden sind, mangels einer Untersuchung ihre eindeutige Herkunft als Meteorite jedoch nicht geklärt werden konnte.

Nach einer Quittung des für die naturkundlichen Sammlungen verantwortlichen Arztes Johann Heinrich von Heucher (1677-1746) aus dem Jahr 1721 sind beide Meteorite mit prähistorischen Objekten aus der Kunstkammer in das sogenannte Antiquitäten-Kabinett überführt worden, welches wie das Naturalien-Kabinett unter seiner Aufsicht stand. Im Zuge einer Neuordnung der Sammlungen nach dem Tod von Heucher im Jahr 1746 wurden die Meteorite durch den neuen Inspektor des Naturalienkabinetts Christian Heinrich Eilenburg (1709-1771) in das anatomische Kabinett überführt und neben Produkten von Blitzeinschlägen aufgestellt. Da man die wahre Natur der Meteorite noch nicht erkannt hatte, übergab sein Nachfolger Carl Heinrich Titius (1744-1813) im Jahr 1781 diese mit anderen Objekten wiederum an den Antikeninspektor Johann Friedrich Wacker zur Antiquitätensammlung. Danach verliert sich die Spur dieser beiden historischen Meteorite, die als verschollen gelten müssen.

Silber- und Erzstufen

In der Silberkammer, der Schatzkammer und an anderen Orten des Schlosses wurden die Erzstufen und Handsteine verwahrt, deren Weg sich teilweise später bis in die Kunstkammer verfolgen lässt. Im ersten Inventar der Kunstkammer von 1587 sind deshalb nur einzelne dieser Objekte aufgeführt.

Wahrscheinlich befanden sich in der Silberkammer die frühesten Belege aus dem sächsischen Silberbergbau, so Erzstufen mit Glaserz (Akanthit/Argentit), Rotgültigerz (Proustit oder Pyrrargyrit) und gediegen Silber als auch in Glaserz geschnittene, figürliche Darstellungen. Aus dem im Frühjahr 1587 von Kurfürst Christian I. in Auftrag gegebenen Inventar für die Schatzkammer, auch „Geheime Verwahrung“ oder „Grünes Gewölbe“ genannt, geht hervor, dass wahrscheinlich Handsteine von der Silberkammer in diese Schatzkammer überführt worden sind. So enthielt der erste Schrank der Schatzkammer 55 Handsteine. Der Begriff Handstein hatte in der Vergangenheit verschiedene Bedeutungen. Im Bergbau wurde er als Synonym für ein abgebautes Stück Erz

gebraucht. Solche Handstufen von Silbererzen wurden dem Landes- und Bergherrn als besonderes Geschenk dargebracht. Nach dem Inventar der Dresdner Kunstkammer von 1595 wurde Kurfürst Christian I. vom damaligen Bergmeister aus Schneeberg am 25. März 1591 eine Erzstufe geschenkt.

In der Renaissance und im Barock wird der Begriff Handstein mit den künstlerisch gestalteten oder aus mehreren Teilen zusammengesetzten Erzstufen besetzt. Reicherzfunde an Silbererzen wurden im 15. und 16. Jahrhundert mit biblischen und mythologischen Figuren verziert und einem Kelchfuß versehen. Damit symbolisierten diese Wunderstufen im Verhältnis von Makrokosmos zu Mikrokosmos die Bergbaulandschaft aus der sie stammten und wurden in der Vorstellungswelt der damaligen Zeit als Geschenke Gottes angesehen. Als die Reicherzfunde seltener wurden, setzte man zum Ende des 17. und im 18. Jahrhundert Handsteine aus verschiedenen Erzen zusammen und schmückte sie mit bergbaulichen Szenen, welche ganze Montanlandschaften von der Gewinnung der Erze bis zur Münzprägung darstellten. Diese Handsteine, von Goldschmieden und Juwelieren hergestellt, demonstrierten die Vielfalt der Bodenschätze und Erze, verbunden mit dem Wunsch nach bergbaulichem Erfolg. Der Bestand an Erzstufen erweiterte sich in der Dresdner Kunstkammer kontinuierlich, wie aus den Aufzeichnungen in den Inventaren von 1595, 1610, 1619 und 1640 hervorgeht. Wahrscheinlich wurde ein Großteil dieser Stufen aus der Schatzkammer an die Kunstkammer überwiesen. Hinzu kamen neue aus verschiedenen Erzen zusammengesetzte Stufen mit den Jahreszahlen 1588, 1590, 1591 und 1592, welche direkt in die Kunstkammer gelangten. Neben dem Smaragd finden wir 1595 im Reißgemach auf dem Reißtisch zwei Erzstufen, eine aus Silbererz (Rotgültigerz), die andere aus Zinngrauen, welche dem Kurfürsten um 1588 von Daniel Fischer als Geschenk verehrt wurden. Im zweiten großen Raum der Kunstkammer, in der „Stube neben dem Frauenzimmer“ sind sieben große, teilweise kunstvoll veredelte Stufen aus Silbererz frei im Raum aufgestellt, unter anderem eine von Daniel Fischer mit den sieben Planeten und eine mit 120 Arten Erz aus den Bergstädten im Kurfürstentum Sachsen von 1592. Dazu kamen in diesem Zimmer drei Schränke mit Silbererzen,

welche wirkungsvoll den natürlichen Reichtum Sachsens an Bodenschätzen präsentierten, deren vermehrte Zurschaustellung auf Gabriel Kaltemarckt zurückgeht. Kaltemarckt hatte im Jahr 1587 für Kurfürst Christian I. eine neue Konzeption für die Kunstkammer entworfen. Darin sollten nach Skulpturen und Gemälden Naturalien im Rohzustand und in bearbeiteter Form den dritten Sammlungsschwerpunkt bilden.

Im Jahr 1622 unterbreitete der Kunstkämmerer Lucas Brunn den Vorschlag, einen eigenen Raum für die Aufstellung der Gesteine, Minerale, Erze und die zugehörigen Steinschnittarbeiten einzurichten. Das Inventar von 1640 zeugt von der Realisierung des sogenannten Berggemachs. Die zuvor über mehrere Räume verteilten mineralogisch-geologischen Objekte sind durch den Kunstkämmerer Theodosius Häsel (1595-1658) in diesem Raum vereint worden. In der Mitte des siebenten Zimmers, auf der sechsten Tafel, „so mit grünen tuch bedeckt“, auf der siebenten Tafel in einer „verglasten tresur“ und in drei Schränken aus Eiche waren die Erze ausgestellt. Ein Vergleich mit dem Inventar von 1595 zeigt, dass die Aufstellung und Anordnung der Erzstufen verändert worden war, bei gleichzeitiger Vergrößerung der Anzahl. Die Erze lagen in „versatzten“, d.h. zusammengesetzten Erzstufen verarbeitet oder als Erzkollektionen vor, sogar mit Gewichtsangaben. Die aus Erzstücken zusammengesetzten Handsteine waren zum größten Teil mit biblischen Szenen oder Bergbaudarstellungen verziert. Andere waren aus Silbererz geschnitten, wie die Darstellung des Christus am Ölberg von Caspar Ulich.¹ Dieser Handstein, der sich heute im Grünen Gewölbe befindet, kam wie das „Silberne Kreuz und andere Silberstufen aus dem Nachlass von Kurfürstin Sophie (1568-1622) im Jahr 1623 in die Kunstkammer. Die meisten der „versatzten stufen“ standen auf Holzpostamenten, einige auf vergoldeten Silberfüßen und wenige auf Postamenten aus Alabaster und Serpentin. An einigen befanden sich Zettel oder Etiketten mit den Hinweisen auf die Erze sowie die Bergreviere und Gruben. Die Mitte des Berggemachs nahmen vier repräsentative Erzstufen ein, darunter jene mit der Darstellung des Bergbaus und der sieben Planeten Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter

¹ SKD, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. VI 8 ff.

und Saturn in ihrer Makrokosmos-Mikrokosmos-Beziehung zu den damals bekannten sieben Metallen Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Eisen, Zinn und Blei.

Aus dem Nachlass von Giovanni Maria Nosseni war nach 1621 eine weitere Erzstufe mit den sieben Planeten und Metallen hinzugekommen. In der Beschreibung seines Besuches 1617 im Hause Nosseni hat der Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer diese Erzstufe erwähnt und sie 1629 bei seiner erneuten Visite in Dresden in der kurfürstlichen Kunstkammer wieder erkannt. Überhaupt maß Hainhofer der Sammlung an Silbererzstufen große Bedeutung zu, die er mit den Worten ausdrückte, dass durch diese Menge an Erzen „Gottes reicher segen und wunder mit danck zu spüren“ sei. Auch in weiteren Reisebeschreibungen und Darstellungen der Kunstkammer aus den Jahren 1654, 1663, 1680 und 1685 fand diese Fülle an Silbererzen Beachtung.

Die Kurfürsten selbst beschäftigten sich mit dem Bergbau und den Mineralen. Kurfürst Johann Georg I. (1585, reg. 1611-1656) hatte 30 verschiedene Erze auf ihren Metall- und Silbergehalt untersucht. Diese Proben sind wahrscheinlich am 2. April 1626 aus der Probierstube in die Kunstkammer überführt worden. Zur Untersuchung der Metallgehalte der Erze, wie auch für alchemistische Experimente, den Versuchen aus unedleren Metallen durch Transmutation die edleren Metalle Gold und Silber herzustellen, dienten Probieröfen. Die Metallgehalte wurden mit Probier-, Schnell- und Goldwaagen ermittelt. Solche zum Probieren notwendigen Geräte sind in der Dresdner Kunstkammer vorhanden gewesen.

In der Kunstkammer des Jahres 1640 waren Erzstufen der zur damaligen Zeit bekannten Metalle Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Eisen, Zinn und Blei mit verschiedenen Erzmineralen dokumentiert. Hinzu kamen Kobalterze, welche für die Blaufarbenindustrie in Sachsen eine große Bedeutung besaßen.

Leider haben sich die originalen Fundortzettel zu den Erzstufen nicht erhalten, und die Kunstkammerinventare geben über die Bergwerke, aus denen sie stammen, keine Auskunft. So gestaltet sich die Zuordnung einzelner Eintragungen aus den alten Inventaren zu noch heute vorhandenen Silberstufen schwierig. Allein das Gewicht und die Mineralbezeichnung können einen Anhaltspunkt

geben. In den späteren detaillierten Eintragungen der Kataloge des Mineralienkabinetts sind die Fundorte wahrscheinlich den ursprünglich beiliegenden Zetteln oder alten Verzeichnissen entnommen worden.

Im Bestand des Museums für Mineralogie und Geologie lassen sich noch drei Silberstufen nachweisen, die im Inventar der Kunstkammer von 1640 genannt sind und im Folgenden vorgestellt werden sollen.

Der „Silberne Tisch“ von 1477

Die als „No. 42. 29 Mark, 6 loth. Eine stufe schwarz derb glaß erzt“ in der fünften Schublade des dritten Schrankes im Inventar von 1640 erwähnte derbe Masse aus Akanthit/Argentit (Silberglanz, Glaserz) stammt vom denkwürdigen Silberanbruch im Jahre 1477 auf der Grube St. Georg in Schneeberg (Abb. 2).² Der Nürnberger Gewerke Niklas Staude verfasste eine zeitgenössische Beschreibung der Situation dieses Reicherzanbruches am Schneeberg, auf welche sich spätere Chronisten, wie auch Georgius Agricola 1530 im „Bermannus sive de re metallica“ beziehen. Tobias Beutel erwähnt in seiner Beschreibung der Kunstkammer „Chur-Fürstlicher Sächsischer stets grünender hoher Cedern-Wald auf dem grünen Rauten-Grunde oder Kurtze Vorstellung der Chur-Fürstl. Sächs. Hohen Regal-Werke“ im Jahr 1683 im Kapitel über das Berggemach den Schneeberger Silberfund. Er schreibt: „In dem Außziehe-Schrancke selbst und in einem andern Repositorio werden hochschätzbare Metalla gesehen/als pur gewachsen Silber aus hiesigen Land Berg-Wercken/in den Schneebergischen Fund-Gruben gewachsen/und zur Zeit Hertzog Albrechts zu Sachßen gefunden“.

Im „Kurzen Entwurf der königlichen Naturalienkammer zu Dresden“ von Christian Heinrich Eilenburg aus dem Jahre 1755 wird auf diese berühmte Silberstufe verwiesen: „Wer zu wissen begehret, wie der unterirdische Tisch, aus gewachsenem Silber [aus]gesehen hat, worauf ehemals der Herzog Albrecht, mit etlichen seiner Rätthe, Tafel gehalten,

² SNSD, MMG, Inv.-Nr. Min 4027 Sa.



Abb. 2: Akanthit (Argentit, Silberglanz, Glaserz), Schneeberg, Grube St. Georg, Erzgebirge, Sachsen, Fund 1477, 26,0 x 13,5 x 7,0 cm, 6660 g, Inv.-Nr. Min 4027 Sa, SNSD, MMG

dem kann solches an einem, 29. Mark und 4. Loth schweren, Überbleibsel gewiesen werden.“ Herzog Albrecht der Beherzte (1443-1500) soll im Jahr des Reicherzanbruches, immerhin waren 400 Zentner (18 t) Silber aus der Masse geschmolzen worden, in die St. Georg Fundgrube eingefahren sein und untertage eine Tafelzeremonie abgehalten haben, welche als eine der ersten festlichen Würdigungen des einheimischen Bergbaus durch einen sächsischen Herrscher angesehen werden kann. Im Katalog der sächsischen Silberstufen von Christian Ernst Birkhan (1713-1778) aus dem Jahre 1763 ist diese spektakuläre Stufe genau beschrieben. Die nächste Erwähnung in den Museumsinventaren stammt von Johann Heinrich Gottlieb Gössel (1780-1846) im „Katalog des Königlich-Sächsischen Mineralien-Cabinetts“. Nach erzmikroskopischen Untersuchungen besteht die Stufe hauptsächlich aus Akanthit/Argentit (Silberglanz), welcher eng mit Stephanit und etwas gediegen Silber verwachsen ist.

Es wird vermutet, dass die Silberstufe von 1477 schon im Inventar der Silberkammer 1546 unter Herzog Moritz (1521, reg. 1541/47-1553) als „1 Silberne tafel, die grosse stuf erzs“ aufgeführt war. Von hier kam sie wahrscheinlich in die Kunstkammer.

Die Chlorsilberstufen von Annaberg

Die „No. 37. 15 Mark, 9 loth. Eine stufe glas erzt, leberfarbicht“ im Inventar von 1640 ist eine Chlorargyrit-Stufe aus der Frühzeit des Annaberger Silberbergbaus (Abb. 3).³ Erst im Katalog der sächsischen Silberstufen von Birkhan finden wir die Fundortangabe „Annaberg. Vom Himmlischen Heer und Seegen Gottes am Fürstenberge bey Grünhayn. Wovon in Albins Meißn. Berg

³ SNSD, MMG, Inv.-Nr. Min 3232 Sa.



Abb. 3: Chlorargyrit (Chlorsilber, Hornerz, Hornsilber), Cunersdorf bei Annaberg, Grube Himmlisch Heer, Erzgebirge, Sachsen, Fund um 1536, 11,0 x 10,5 x 8,5 cm, 3060 g, Inv.-Nr. Min 3232 Sa, SNSD, MMG

Chronica [Albinus 1590] p. 46, p. 11, genauere Nachricht stehet". Birkhan zitiert Albinus falsch, der ein Bergwerk in der Nähe von Annaberg meint. Die Gruben am Fürstenberg zwischen Raschau und Waschleithe haben nur wenig Silber geliefert. Im Katalog der Mineralienkabinetts von 1846 ist diese Fundortangabe durch Gössel übernommen worden, mit der Ergänzung „Annaberger Bergamts-Revier“. Die Stufe ist wahrscheinlich in der Grube Himmlisch Heer bei Cunersdorf gewonnen worden, welche zu den wichtigen Silbergruben im Annaberger Revier zählte. Die Stufe könnte aus dem Reicherzfall von 1536 bis 1538 auf dem Himmlisch Heer stehenden Gang stammen, da Chlorargyrit besonders in den oberflächennahen Oxidationszonen in der Frühzeit des Silberbergbaus auftrat. Die Hauptabbau lagen damals bis in 60 m Tiefe und sollen zwischen 1536 und 1593 ungefähr 13 Tonnen Silber erbracht haben. Die Größen- und

Gewichtsangaben des Katalogeintrags von Gössel stimmen mit den heutigen Maßen gut überein. Der Widerspruch zur Gewichtsangabe im Inventar von 1640 lässt sich dadurch erklären, dass die im Silberstufenkatalog genannten Schneidproben zu Demonstrationszwecken wahrscheinlich recht häufig vorgenommen wurden, wie auch die zahlreichen Schneid- und Kratzspuren an dem Stück verdeutlichen.

Wie die vorgenannten Objekte lag 1640 eine weitere Stufe mit Münzstempelabdrücken der Bildnisse von Kurfürsten in der fünften Schublade des dritten Schrankes.⁴ Aus dem Inventar der Schatzkammer von 1587/1588 wissen wir, dass diese Stufe aus der Geheimen Verwahrung in die Kunstkammer überführt wurde. Widersprüchlich sind die Angaben in den Inventaren der Schatzkammer von 1587/1588 und der Kunstkammer von 1640

⁴ SKD, Münzkabinet, Inv.-Nr. 2005/454.

bezüglich der abgebildeten Person, da sowohl Kurfürst August als auch Kurfürst Christian I. genannt werden. Im Katalog der sächsischen Silberstufen von 1763 ist diese aus dem Erzmineral Chlorargyrit (Chlorsilber, Hornerz) bestehende und ebenfalls von der Grube Himmlisch Heer aus dem Annaberger Revier stammende Erzstufe beschrieben und abgebildet (Abb. 4). Beachtung

find dieses besondere Stück auch nach dem Umzug des Mineralienkabinetts in den Zwinger in Reisebeschreibungen aus den Jahren 1730 und 1744. Auf Anordnung des Grafen Marcolini wurde dieses Chlorsilber 1808 aus dem Mineralienkabinett an das Münzkabinett abgegeben, wo es sich seitdem befindet.



Abb. 4: Chlorsilber mit Münzstempelabdrücken (No. 5 links unten), Tafel III, Silberstufenkatalog Sachsen, Band 1 (Birkhan 1763), SNSD, MMG

Das „Silberne Kreuz“

Eine weitere sich bis heute erhaltene Silberstufe ist das „Silberne Kreuz“, das im Berggemach auf der siebenten Tafel unter einer „verglasten tresur“, also in einer Vitrine stand. Auf Befehl von Kurfürst Johann Georg I. kam dieser „Schön gewachßene stock von silber, darauß in der mitten ein zahn, welcher sich in drey spitzen theilet“ am 8. August 1623 aus dem Nachlass seiner Mutter, der Kurfürstin Sophie, mit zahlreichen „versatzten“ Stufen und Rotgültigerz von der Gottesgabe Fundgrube und der Bruno Jacobs Fundgrube bei Annaberg an die Kunstkammer (Abb. 5).⁵ Die erste Beschreibung dieser außergewöhnlichen Silberstufe in Form eines silbernen Kreuzes stammt von Philipp Hainhofer, der am 16. September 1629 die Kunstkammer besuchte. Er beschreibt sie folgendermaßen: „So ist auch under andern ain schönes gewächs von gedigenem Silber, so noch in kain feuer kommen, wie ain baum mit seiner wurzel, und oben wie ain creuz, darumb sich aine

⁵ SNSD, MMG, Inv.-Nr. Min 7657 Sa.



Abb. 5: Gediegen Silber („Silbernes Kreuz“), Schneeberg-Neustädtel, Bergkappe Fundgrube am Widdersberg, Erzgebirge, Sachsen, 1623 aus dem Nachlass von Kurfürstin Sophie in die Kunstkammer überwiesen, 17,5 x 7,0 x 16,5 cm, 204 g, Inv.-Nr. Min 7657 Sa, SNSD, MMG

schlange hette gewunden, mit verwunderung zu sehen.“ Diese Silberstufe gehört seit dieser Zeit zu den vielbewunderten Stücken der Dresdner Sammlung, wie auch die Reisebeschreibungen von 1654, 1663, 1685 und 1690 bestätigen. Balthasar de Monconys beschreibt auf seiner Reise im Jahr 1663 das „Silberne Kreuz“ mit folgendem Wortlaut: „darunter war ein Creutz/ I. Fuß hoch/ mit einem natürlichen Ast von Silber/ welcher also in dem Schachte gefunden worden/ an dem Fusse sind noch etliche kleine Aeste/ wie aus beyliegender Abbildung etwas deutlicher zu sehen“ und gibt die erste Abbildung dieser außergewöhnlichen Silberstufe (Abb. 6). Tobias Beutel erwähnt 1683 in seinem Führer durch die Kunstkammer dasselbe Stück als „ein silbern Creutz von Natur also formirt“. Erst bei Birkhan finden wir im Silberstufenkatalog von 1763 auch die Angabe des Fundpunktes: „Von der Bergkappe-Fundgrube am Widdersberge“, einer der berühmten Schneeberger Silbergruben. Das Jahr des Fundes ist leider nicht überliefert, jedoch wurde die Grube Bergkappe im Jahr 1513 das erste Mal erwähnt.



Abb. 6: „Silbernes Kreuz“, Balthasar de Monconys, Reisen 1663, SLUB

Nach 1640 sind noch weitere Erzstufen in die Kunstkammer eingeliefert worden, unter anderem Silbererze, welche Kurfürst Johann Georg I. am 30. September 1655 in Freiberg präsentiert oder am 2. Oktober 1660 übergeben worden sind. Ein besonderes Schaustück „Moossilber“ von einem Reicherzanbruch auf der Grube Weißer Hirsch in Schneeberg-Neustädtel aus dem Jahr 1670 ist noch heute in der Sammlung des Museums für Mineralogie und Geologie vorhanden.⁶ Mit der Ernennung des Schneeberger Goldarbeiters Christian Richter zum Edelsteininspektor im Jahre 1709 war zugleich die Verpflichtung verbunden, einmal im Jahr die „versetzten“ Stufen in der Kunstkammer in Ordnung zu halten. Damit war ein Fachmann für die Pflege der Erzstufen berufen worden. Anfang des 18. Jahrhunderts ist die Kunstkammer mehrfach umgelagert worden. Beim Umzug der Kunstkammer aus dem Klepperstall in das Japanische Palais im Jahr 1718 wurden die Handsteine und zusammengesetzten Erzstufen in die Verantwortung des seit 1702 am Berggemach tätigen Berg- und Münzsekretärs Christoph Gottlob Lichtwer (†1736) übergeben. Zwischen 1720 und 1721 begann die Vereinigung der Naturalienbestände im Regimentshaus am Jüdenhof unter der Leitung von Johann Heinrich von Heucher. Die umfangreiche Sammlung an Silberstufen und auch an zusammengesetzten Erzstufen hat sich bis in das Mineralienkabinett erhalten. Sie zeugte von der Bedeutung des Silber- und Erzbergbaus in Sachsen, so dass Eilenburg 1755 ausführte: „Mit dieser Seltenheit verbinden wir die nunmehr folgende Sammlung der Silberstufen. Der bloße Augenschein wird hierbei jeden Kenner so fort belehren, dass, in Ansehung ihrer Kostbarkeit und Menge, sehr wenige ihres gleichen seyn dürften. Die inländischen sind, nicht allein der guten Ordnung wegen, sondern hauptsächlich um des willen von den ausländischen abgesondert, und in zween Schränke vertheilet, damit die Fremden, auf einmal den großen Bergsegen übersehen können, womit Gott unser Sachsenland, an so vielen und mancherley Silbererzen, sehr reichlich begnadiget hat“. Anfang des 19. Jahrhunderts waren die „versetzten“ Erzstufen aus der Mode gekommen. Sie fanden bei Heinrich Gottlieb Ludwig Reichenbach

⁶ SNSD, MMG, Inv.-Nr. Min 4026 Sa.

(1793-1879) in seinem Museumsführer von 1836 keine Erwähnung mehr. Weil sie in dieser Zeit nicht den wissenschaftlichen und ästhetischen Ansprüchen genügten und sich ihre Konservierung durch die Montage aus verschiedenen Erzen schwierig gestaltete, sind die Handsteine aus der Zeit der Kunstkammer nicht erhalten geblieben. Schon 1743 und 1750 wurden unansehnliche und zerfallene Silberminerale dieser Erzstufen eingeschmolzen.

Weitere geowissenschaftliche Objekte

Neben den Silberstufen und dekorativen Gesteinen zählten auch Schmucksteine, wie Quarze, Achate und Jaspise, aber auch Magnetsteine, Asbestgewebe, versteinerte Hölzer (Holzsteine) und fossile Fischabdrücke zum Bestand der Kunstkammer.

Auflösung der Kunstkammer - Gründung der Spezialsammlungen

Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der geowissenschaftlichen Sammlungen in Dresden war die Auflösung der Kunstkammer und die Gründung von Spezialsammlungen unter Kurfürst Friedrich August I. (1670, reg. 1694-1733), genannt August der Starke. Dadurch erfolgte die Zusammenfassung der mineralogisch-geologischen Objekte in der Naturalienkammer mit der Mineralien- und Petrefactengalerie. Schon zwischen 1718 und 1721 wurden mehrfach Minerale und andere Naturalien aus der Kunstkammer ausgegliedert. Der Bergsekretär Lichtwer nahm für das „Königl. Erz u. Mineralien Cabinet“ die mineralogischen Objekte entgegen, wie aus mehreren Akten hervorgeht. Er etikettierte die Stücke nach alten Aufzeichnungen. Auch bei den Neuzugängen aus den sächsischen Bergrevieren legte man Wert auf die korrekte Bezeichnung der Objekte und detaillierte Fundortangaben. Der Weg zum wissenschaftlichen Sammeln war geebnet. Durch den Erwerb ganzer Kollektionen und die Durchführung von Expeditionen wuchsen

die Naturaliensammlungen an, so dass sich zur Verbesserung der seit 1720/21 unter beengten Verhältnissen im Regimentshaus am Jüdenhof untergebrachten Sammlungen ein Umzug notwendig machte. Mit diesem Umzug in den Zwinger beschäftigte sich im Mai 1728 eine Kommission. Auf Anweisung des Kurfürsts sollte dieser Umzug innerhalb von sechs Wochen realisiert werden. Die Zusammenfassung der naturkundlichen Objekte in den Naturaliengalerien mit der Gestaltung des Zwingers zum „Palais des Sciences“ kann als Gründungsdatum der naturwissenschaftlichen Museen in Dresden angesehen werden.

Der größte Teil der mineralogisch-geologischen Objekte ist zwischen 1718 und 1730 aus der Kunstkammer ausgegliedert worden. Einen Überblick über die Aufstellung der „Mineralien- und Petrefactengalerie“ im Dresdner Zwinger unter Heucher geben die Reisebeschreibungen von Johann Georg Keyßler im Jahr 1730 und von Carl Christian Schramm aus dem Jahre 1744. Mit der Ernennung von Eilenburg zum Inspektor des Naturalien- und Mineralienkabinetts im Jahre 1746 erfolgte auch die Neuordnung dieser Galerien und die konsequentere Aufstellung von Mineralen und Gesteinen einerseits in der „Mineraliengalerie“ und von Fossilien andererseits in der „Petrefactengalerie“, worüber sein Museumsführer aus dem Jahr 1755 Auskunft gibt. Wir finden hier einige Objekte aus der Kunstkammer, „gefasste Magnete“ (Magnetsteine), über 30 Handsteine und zusammengesetzte Erzstufen, die Stufe vom „Silbernen Tisch“ und eine Sammlung sächsischer Marmorsteine, Alabaster und Serpentinsteine. Durch diesen Grundstock aus der Kunstkammer und die Neuerwerbungen gehörte die Dresdner Naturalienkammer des 18. Jahrhunderts im Zwinger zu den umfangreichsten und vollständigsten in Deutschland und Europa.

Die Gründung der Spezialsammlungen in Dresden korrespondierte mit der Entwicklung der Wissenschaften, die auch an anderen Orten zur Gründung von Sammlungen und Museen führte. Entscheidend hierfür waren die Fortschritte in den Naturwissenschaften.

Die erste wissenschaftliche Bearbeitung und Dokumentation der Dresdner mineralogisch-geologischen Sammlungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts manifestierte sich in der

Erstellung von Bestandskatalogen. Sie folgten einer Systematik der Mineralarten und Fundorte und bezogen die wissenschaftlichen Erkenntnisse einschließlich der Zitierung der einschlägigen Literatur der damaligen Zeit ein. Allein die „Mineraliengalerie“ verfügte 1771 über 27 gedruckte Kataloge oder handgeschriebene Verzeichnisse. Besondere Bedeutung kommt dem zweibändigen Katalog der inländischen Silberstufen von Christian Ernst Birkhan aus den Jahren 1763 und 1764 zu, der den besonderen Reichtum Sachsens an Silbererzen veranschaulicht. Den Vergleich zu den Vorkommen an gediegenem Silber und Silbererzen in Afrika, Amerika, Asien und Europa erlaubt der ebenfalls von Birkhan im Jahre 1755 erstellte Katalog der ausländischen Silberstufen. An dieser Stelle müssen zwei Silberstufen aus dem ehemaligen „Peru“, dem heutigen Bolivien hervorgehoben werden, die in diesem Katalog auf einer Tafel abgebildet sind und auch von Eilenburg in seinem Museumsführer von 1755 unter den ausländischen Exemplaren besonders herausgestellt werden.⁷ Eine dieser Silberstufen (Abb. 7) ist der dendritischen Silberstufe aus der Ambraser Sammlung sehr ähnlich, die sich heute in der mineralogischen Sammlung des Naturhistorischen Museums in Wien befindet.⁸ Die Silberstufen stammen vom Silberbergbau am Cerro Rico in der Nähe der 1545 gegründeten Stadt Potosi, welche damals zum Vizekönigreich Peru und damit zur spanischen Krone gehörte. Ein weiteres interessantes Stück in der Dresdner Sammlung ist ein Goldgeröll aus Südamerika, welches im Katalog der Goldstufen von Eilenburg aus dem Jahr 1750 beschrieben und abgebildet wurde (Abb. 8).⁹ Ein genauer Fundort ist nicht überliefert, Eilenburg vermutet nach alten Quellen und aufgrund der bräunlichen Grundmasse entweder Chile („Americanische Landschaft Chili“) oder Bolivien („Peru“) als Herkunftsland. In der Ambraser Sammlung ist ein ähnliches goldhaltiges Quarzgeröll („Pepit“) aus Südamerika vorhanden, dass aus dem ehemaligen „Peru“ stammen soll.¹⁰ Die Ambraser Gold- und Silberstufen aus der Sammlung von Erzherzog Ferdinand II. zählen

⁷ SNSD, MMG, Inv.-Nr. Min 122 Sy, Inv.-Nr. Min 113 Sy

⁸ NHM Wien, Min.-petrogr. Abteilung, Inv.-Nr. C 1605

⁹ SNSD, MMG, Inv.-Nr. Min 154 Sy

¹⁰ NHM Wien, Min.-petrogr. Abteilung, Inv.-Nr. C 1588



Abb. 7: Gediegen Silber, Bolivien („Peru“), 7,5 x 6,0 x 5,0 cm, 379 g, Inv.-Nr. Min 122 Sy, SNSD, MMG



Abb. 8: Gold mit Quarz, Chile („aus der Americanischen Landschaft Chili“) oder Bolivien („Peru“), 6,0 x 2,5 x 3,5 cm, 172 g, Inv.-Nr. Min 154 Sy, SNSD, MMG

zu den ältesten als Mineralstufen gesammelten Objekten, die sich bis in die heutige Zeit erhalten haben. Zu dieser Kategorie gehören neben den historischen Silberstufen aus Sachsen aus der Dresdner Kunstammer wahrscheinlich auch die Dresdner Silber- und Goldproben aus Südamerika, die, obwohl erst Mitte des 18. Jahrhunderts im Gold- und Silberstufenkatalog beschrieben, im Vergleich mit den Stücken von Schloss Ambras wahrscheinlich zum alten Dresdner Sammlungsbestand gehört haben.

Resümee

Die Bestände an mineralogisch-geologischen Objektgruppen in der Dresdner Kunstammer belegen eindrucksvoll, dass sie die Keimzelle für die geowissenschaftlichen Sammlungen des „Mineralien- und Petrefactenkabinetts“ im Zwinger sind, aus welchen das Museum für Mineralogie und Geologie hervorging, das heute zu den Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden gehört. Die Gesteinssammlung von Giovanni Maria Nossen stellt die Basis für die petrographischen Sammlungen dar. Die Erze, Minerale, Schmucksteine sowie Meteorite sind die Grundlage für die mineralogischen Sammlungen. Auch die heute bedeutenden paläozoologischen sowie paläobotanischen Sammlungen können auf die wenigen Fossilien (Fischabdrücke, Holzsteine) zurückgeführt werden, die in der Kunstammer genannt wurden. Mit Gründung der Spezialmuseen Anfang des 18. Jahrhunderts sind die Sammlungen durch Fachleute und Wissenschaftler betreut worden, was auf die Entwicklung der einzelnen Sammlungen einen entscheidenden Einfluss gehabt hat, so dass sie sich im Kontext mit den Fortschritten der Geowissenschaften weiterentwickelt haben. Sie stellen heute spezialisierte Forschungssammlungen mit internationaler Ausstrahlung dar.

Literatur

- KOLB, K.; LUPFER, G.; ROTH, M. (Hrsg.) (2010a): Zukunft seit 1560. Von der Kunstammer zu den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Band 1: Die Ausstellung. - 301 S., Berlin, München (Deutscher Kunstverlag).
- KOLB, K.; LUPFER, G.; ROTH, M. (Hrsg.) (2010b): Zukunft seit 1560. Von der Kunstammer zu den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Band 2: Die Chronik. BILLIG, V. (Bearb.). - 231 S., Berlin, München (Deutscher Kunstverlag).
- KOLB, K.; LUPFER, G.; ROTH, M. (Hrsg.) (2010c): Zukunft seit 1560. Von der Kunstammer zu den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Band 3: Die Anthologie. BILLIG, V. (Bearb.). - 268 S., Berlin, München (Deutscher Kunstverlag).
- SYNDRAM, D.; MINNING, M. (Hrsg.) (2010a): Die kurfürstlich-sächsische Kunstammer in Dresden. Das Inventar von 1587. Bearb. von VÖTSCH, J. - keine Seitenzählung, Dresden (Sandstein).
- SYNDRAM, D.; MINNING, M. (Hrsg.) (2010b): Die kurfürstlich-sächsische Kunstammer in Dresden. Das Inventar von 1619. Bearb. von VÖTSCH, J. - keine Seitenzählung, Dresden (Sandstein).
- SYNDRAM, D.; MINNING, M. (Hrsg.) (2010c): Die kurfürstlich-sächsische Kunstammer in Dresden. Das Inventar von 1640. Bearb. von VÖTSCH, J. - keine Seitenzählung, Dresden (Sandstein).
- SYNDRAM, D.; MINNING, M. (Hrsg.) (2010d): Die kurfürstlich-sächsische Kunstammer in Dresden. Das Inventar von 1741. Bearb. von Vötsch, J. - keine Seitenzählung, Dresden (Sandstein).
- SYNDRAM, D.; MINNING, M. (Hrsg.) (2012): Die kurfürstlich-sächsische Kunstammer in Dresden. Geschichte einer Sammlung. - 472 S., Dresden (Sandstein).
- THALHEIM, K. (2012): Minerale, Gesteine und Fossilien in der Dresdner Kunstammer. - In: Syndram, D.; MINNING, M. (Hrsg.): Die kurfürstlich-sächsische Kunstammer in Dresden. Geschichte einer Sammlung: 262-281, Dresden (Sandstein).